

## Geleitwort

Seit dem 1. Mai 2004 hat sich die Europäische Union mit einem Schlag um 10 Staaten vergrößert. Die Staatengemeinschaft ist nicht nur um 75 Millionen Menschen und 740.000 Quadratkilometer gewachsen, sondern sie ist auch an kulturellen und architektonischen Schätzen, an Naturschönheiten und an vielfältiger Fauna und Flora reicher geworden.

Doch das groß gewordene und auch künftig noch weiter wachsende europäische Haus bedarf zugleich des Umbaus. Effizientere Strukturen müssen entstehen, Kommunikation hat schneller zu funktionieren, moderne Technik und produktiveres Wirtschaften ist gefragt. Um auf diesen Feldern im weltweiten Wettbewerb Spitzenpositionen zu halten oder zu erreichen, kommt der Forschungs- und Entwicklungsarbeit ein besonderer Stellenwert zu.

Forschungsarbeit und Forschungsförderung verlangen hohe Investitionen, bevor man an Erträge denken kann. Zudem heißt Forschung, zu Risiken bereit zu sein und Neuland zu betreten, ohne sich des Zugewinns sicher sein zu können. Da aber jede Staatengemeinschaft ohne intensive Forschungsanstrengungen langfristig seine Wettbewerbsfähigkeit und damit seine Zukunft verspielt, muss sich die Europäische Union für eine ebenso dynamische und effiziente wie auch gerechte Forschungsförderung einsetzen.

Doch obwohl die Europäische Kommission in der Vergangenheit hohe Milliardenbeträge mit Hilfe von Forschungsrahmenprogrammen verteilt hat, gab es große Defizite bei der Effizienzkontrolle und bei der Vergabegerechtigkeit. Bislang hat gerade auch die politische Wissenschaft das Funktionieren beziehungsweise Nichtfunktionieren der komplexen Vergabemaschinerie höchst unzureichend untersucht. Das schwierige Terrain der „ex ante Evaluation“ ist bis heute weitestgehend eine terra incognita geblieben.

Auf das höchst schwierige Gelände der ex ante Projektevaluation in den EU-Programmen zur Forschungsförderung begibt sich die vorliegende Arbeit, und zwar wird im Schwerpunkt das Evaluationskonzept des Sechsten Forschungsrahmenprogramms mit seinen Vorgängern unter der Fragestellung verglichen: Ist es der Europäischen Union gelungen, ein Regelwerk mit einem objektiven und überprüfbaren Kriteriensystem vorzulegen, das die Zuweisung der Forschungsgelder transparent, verständlich und verteilungsgerecht gestalten kann?

Das Ziel der Autorin, die Vergabepolitik der Europäischen Kommission zu evaluieren, ist eine Pioniertat und eine Sisyphus- und Herkulesarbeit zugleich, denn die ständigen Veränderungen, Berge unaufgearbeiteter Rohmaterials und der schier undurchdringliche Dschungel der Brüsseler Bürokratie mit Kompetenzgerangel, Geheimnistuerei und eingeübter Abschottungspraxis erschweren, ja verhindern ein systematisches und zielgerichtetes Schaffen und machen jeden Zeitplan zunichte.

Die Autorin hat mit bewundernswerter Beharrlichkeit und Ausdauer ihr Ziel verfolgt. Sie hat viele Arbeitsjahre investiert, um das benötigte Material zu erhalten und zu sichten, und konnte - nach langer Vorarbeit und vielen Rückschlägen - schließlich mit der Generaldirektion Forschung in Brüssel direkt zusammenarbeiten. Darüber hinaus hat sie eine Fülle von Interviews mit maßgeblichen Forschungs- und Evaluierungsexperten geführt und ausgewertet.

Der immense Aufwand hat sich gelohnt. Wichtige Pflöcke werden in einem noch morastigen, unübersichtlichen Gelände verankert, tragfähige, auch künftig gut begehbare Brücken wurden gebaut. Mit der vorliegenden Arbeit konnte - besonders zukunftsweisend - dazu beigetragen werden, geeignete und flexible Instrumente der Evaluation zu benennen, die der Forschungsförderung mehr Kontinuität, Effizienz und Vergabegerechtigkeit sichern können, ohne die Dynamik von Forschung mit einem starren bürokratischen Regelwerk zu ersticken.

Prof. Dr. Winfried Schlaffke